

Gábor Tüskés (Budapest)

Das Bild der Patria in den „Briefen aus der Türkei“ von Kelemen Mikes

In diesem Beitrag möchte ich anhand der autobiographischen Schrift von Kelemen Mikes untersuchen, welche Muster, Motive und Denkfiguren das Länderbild des Autors bestimmen und im Rückblick aus dem Exil zu Chiffren der Patria werden. Es geht mir also in erster Linie nicht darum, diesen Text auf seine Faktizität zu überprüfen. Durch die Untersuchung einer affektiven Fiktionalisierung des Patriotismus suche ich eine Antwort auf die Frage, wie im Kontext der imperialen Ambitionen der Habsburger und des nationalen Widerstandes Faktualität eingesetzt, Autofiktion und Fiktionalität erzeugt, und mit welchen Mitteln und zu welchem Zweck die Bilder vom verlassenen Vaterland funktionalisiert werden.

Die Quelle

Die ungarischsprachigen „Törökországi levelek“ [„Briefe aus der Türkei“] von Kelemen Mikes gehören zu den international wenig bekannten Schriften der autobiographischen Literatur im 18. Jahrhundert. Sie wurden 1794 zum ersten Mal veröffentlicht.¹ Die historisch-kritische Edition erschien 1966,² komplette Übersetzungen und Teilübersetzungen erschienen zwischen 1944 und 2017 in türkischer, rumänischer, deutscher,³ englischer, italienischer, französischer und russischer Sprache. Die „Briefe aus der Türkei“, eine chronologisch geordnete, stellenweise tagebuchartige Sammlung von insgesamt zweihundertsieben fiktiven Briefen, entstanden an der letzten Station des gemeinsamen Exils von Fürst Ferenc Rákóczi II. und Mikes, vorwiegend am nördlichen Ufer des Marmarameeres, in Rodostó/Tekirdağ.⁴ Einige Briefe wurden nicht in der Türkei, sondern in der Moldau und der Walachei datiert. Mit der Niederschrift begann Mikes gleich nach der An-

kunft in der Türkei, im Oktober 1717 in Gallipoli/Gelibolu, der Abschluss erfolgte mehr als zwanzig Jahre nach Rákóczis Tod (1735) im Dezember 1758.

Der in einer siebenbürgischen Adelsfamilie geborene Mikes wurde mit sieben Jahren Mitglied der von Rákóczi gegründeten Gesellschaft für junge, männliche Adelige. Er verließ Transylvanien und diente zuerst als Page, dann als Hofkammerdiener, schließlich als erster Kammerdiener Rákóczi bis zu seinem Tode. Die Adressatin der Briefe ist eine nicht näher bestimmte, fiktive Verwandte von Mikes aus Siebenbürgen, die er in Konstantinopel, in Pera platziert. Durch diese Lösung bietet der einstimmige, fiktive Dialog eine gute Möglichkeit, Erinnerungen an Siebenbürgen bzw. Ungarn aufleben zu lassen und mit den Erfahrungen in der Türkei zu vergleichen.⁵ Das Werk zeichnet sich durch eine ganz persönliche Schreibweise aus, durch komplexe Verfahren von Identitätskonstruktion⁶ und Selbstrepräsentation sowie durch die eigenständige Verbindung von diversen Erzählstrategien, inklusive eingeflochtenen Historien mit internationalen Erzählstoffen und Motiven,⁷ einen galant-neckenden Ton und Figuren der Ironie. Der anfangs heitere Ton wird mit der Zeit zunehmend resignierter. Mikes' Sicht auf Ungarn bzw. Siebenbürgen ist einerseits distanziert, zugleich aber idealisiert, gefärbt mit Zuneigung, Verständnis und einem ausgeprägten Wunsch nach Verbesserung.

Das Bild der Patria

Das Bild der Patria, das sich aus den „Briefen aus der Türkei“ abzeichnet, stimmt mit den Details, die sich aus Rákóczis teilweise gleichzeitig entstandenen autobiographischen Werken „Confessio peccatoris“ und „Mémoires“ ergeben, zum Teil überein und ergänzt diese in mehrfacher Hinsicht. An manchen Punkten gibt es wesentliche Unterschiede. Man findet gemeinsame Themen, aber Mikes hat keine direkten politischen Ziele und hat nichts zu verteidigen oder aus der Vergangenheit zu entschuldigen. Sein Begriff der 'Patria' bezieht sich in erster Linie auf Siebenbürgen. Mit den Briefen, die von einer katholischen Erziehung, einem jesuitischen Rhetorikunterricht und jansenistisch inspirierten Lesestoffen mitgeprägt sind, stärkt er die eigene Identität, wobei eine moralische Lehre vermittelt und Unterhaltung geboten wird. Obwohl Mikes die drei letzten Jahre des Freiheitskampfes neben Rákóczi verbachte, verweist er überhaupt nicht auf dessen

Ereignisse. Die Geschichte interessiert ihn fast ausschließlich als Quelle von kurzweiligen und lehrreichen Historien. In mehreren Briefen beschäftigt er sich mit der Frage der Bildung, der Lage der Ungarn im Exil, der Gestalt seines Fürsten und mit dem Begriff der Freiheit. Wiederholt erwägt er die Möglichkeit des Heimkehrens; die aktuellen politischen, militärischen und diplomatischen Ereignisse, die diese Möglichkeit eventuell beeinflussen könnten, beschreibt und kommentiert er ausführlich. Im kritischen Bild über Rákóczis Hof in Rodostó und über die Zwietracht unter den Emigranten veranschaulicht er die Verhältnisse in der Heimat en miniature. Das Bild der Heimat wird stark gefärbt durch den Gebrauch regionaler Sprachstrukturen, Wendungen und Redensarten sowie zahlreicher Ausdrücke des Ostsiebenbürger-, genauer des Háromszékéer Széklerdialekts, worauf hier nicht näher eingegangen wird.⁸

Ein zentrales Motiv der Briefe ist Mikes' Liebe zum Vaterland, das heisst, zu Siebenbürgen. Mehrmals erwähnt er sein Geburtsdorf Zágón: „Es ist schon wahr, ohne Zágón zu existieren ist schwer“; „ich lieb Rodosto nunmehr so, dass ich Zágón mitnichten vergessen kann.“¹⁰ Transylvanien nennt er wiederholt Feenland. Zur Friedensabsicht der Pforte bemerkt er: „Sollten wir, liebste Cousine, [...] Siebenbürgen, dem lieben Feenlande, den Rücken kehren?“¹¹ Im selben Brief ermutigt er sich so: „Sollten wir also [...] verzweifeln? Nein, wohl aber vertrauen; und dass wir das Feenland erblicken werden, so lange hoffen, als wir leben.“¹² In einer Bemerkung kommt auch das Bewusstsein des Adligen von Siebenbürgen zum Ausdruck: „Siebenbürgisches Geblüt dient nicht eines Lohnes, sondern der Ehre halber, und selbst wenn mit ein klein wenig Undankbarkeit gezahlt wird, schaut er darauf nicht.“¹³

Der Lob der Frauen von Transylvanien ist ein eigenes Thema der Briefe. In Siebenbürgen ist „das Wort einer Frau von Adel von solchem Bestand, als es die Schneeberge bei Kronstadt sind.“¹⁴ „Ist etwa eine Siebenbürgerin etwa nicht so viel wert wie zehn Ungarländerinnen? Die Rose ist mehr wert als der Stengel, die Sonne heller als der Mond. Wenn in Ungarland es an Sonne gebricht, braucht eine Frau nur aus Siebenbürgen geholt zu werden, und deren Schönheit spendet genügend Licht. Dies ist keine Lobpreisung, sondern wahr gesprochen. Dass Gott sie schöner erschaffen hat als andere, wer kann dafür.“¹⁵ Im Brief 24 erwähnt er die ehemalige Schönheit einer „Frau Obristin“, das heisst, der Gemahlin des Kommandanten von Görgény.¹⁶ Im Brief 59 enthält eine Bitte an die fiktive Adressatin das Lob: „Mir hingegen gebt, liebste Cousine, eine Siebenbürgerin zur Frau, denn

ich kenne kein Land, wo die Frauen es so verdienten, Gattin genannt zu werden, als in unserem Feenland.“¹⁷ Seine Meinung betont Mikes manchmal im Rahmen einer Gegenüberstellung mit den Frauen anderer Völker. Während die „Russenfrauen [...] darüber klagen, dass ihr Mann sie nicht mehr liebe“, „wenn sie eine Zeitlang unverwalkt bleiben“, „würden unsre Székler-Frauen das nicht hinnehmen, sondern andere Zeichen der Liebe sich wünschen.“¹⁸ Bei den Türken hockt jedweder „in seiner Behausung, insonderheit die Frauen, nicht so wie bei uns daheim.“¹⁹ In der Lehre, die einem aus dem Französischen übersetzten fiktiven Dialog über die Selbstliebe angeschlossen wurde, stellt Mikes die siebenbürgischen Mädchen und Frauen, die „getrost sagen können: Ich lieb dich so als und wie mich“, den griechischen Frauen gegenüber: „Bei einer Griechin freilich wär es vielleicht ein Fluch, wenn sie sagte: Ich liebe dich so wie mich.“²⁰

Die Erwähnung der Patria, d. h. Siebenbürgens oder Ungarns, kommt auch in anderen Kontexten vor. Die „traurige“, „in aller Stille“ und durch „zwei oder drei Mann“ durchgeführte Weinlese von Rodostó wird mit der heimischen Art der Weinernte verglichen: „Nicht so wie bei uns, wo einem sich der Anblick der vielen Erntearbeiter und Helferinnen darbietet, die Edelfrauen und Mädchen hinausgehen, dort das Mittagmahl einnehmen und sich vergnügen. Sie sind es, die mit ihrer Anwesenheit und ihrem Mittun den Wein versüßen.“²¹ Anderswo erwähnt er die im November gehaltene Weinlese „an den Hängen bei Tokaj“.²² Zu den ersten zwei Trauben, die die selbstgepflanzten Weinstöcke in Rodostó erbracht haben, bemerkt er: „Die machen mir so große Freude, als besäße ich den Berg von Tokaj.“²³ Das Bild der Heimat wird durch die häufige und abwechslungsreiche Erwähnung des in Siebenbürgen als Nationalspeise geltenden Gemüsekohls nuanciert, den Mikes im Brief 56 „Siebenbürger Wappen“ nennt. Die Krautbrühe nennt er „die teure Medizin von Siebenbürgen“.²⁴ Gelegentlich werden auch weitere Siebenbürger Speisespezialitäten angeführt.²⁵ Das Wasser des Heilbrunnens bei Rodostó vergleicht Mikes im Brief 38 mit dem Sauerwasser in Siebenbürgen.²⁶ Aufgrund der Fachliteratur beschreibt er die Seidenzucht eingehend und bemerkt, es wäre nützlich, diese auch in Siebenbürgen einzuführen und zu verbreiten.²⁷

Ein gemeinsames Thema von Rákóczi und Mikes ist die missliche Lage der vaterländischen Bildung, deren Geißelung zu den bekannten Motiven der ungarischen Literatur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gehört. Die gute Erziehung ist für beide eine Grundbedingung für die gesellschaftliche Entwicklung und für die Prosperität des Landes. Den Brief 62 widmet Mikes beinahe in vollem Umfang

der Darstellung und der Kritik des siebenbürgischen Bildungs- und Erziehungssystems. Seine Kritik ist scharf und voll spielerischer Ironie. Er geht davon aus, „dass eines Landes Glückszustand in der trefflichen Erziehung der Jünglinge besteht; da beginnen sie das Kriegsgeschäft, die Wissenschaften und die Handwerke zu erlernen. In unserem unglückseligen Lande hat ein Jüngling für all dies keinerlei Gelegenheit.“ Die Väter, von denen viele unwissend seien, vernachlässigen die Erziehung der Söhne; „für einen Blinden ist es schwer, Nichtsehende zu führen“, fügt Mikes hinzu. Dann beschreibt er, wie die Erziehung der Adelsjungen in Siebenbürgen geschieht:

Der Junge kommt bis zu einem Alter von mindestens zehn bis elf Jahren aus dem Dorf gewöhnlich gar nicht raus, sondern besucht die Dorfschule. In der Zeit lernt er lesen, aber mit dem Lesen nimmt er zugleich nur bäuerliche Sitten an. Wenn er nicht in der Schule ist, sieht er nicht anderes als seinen Vater an sieben Tagen der Woche siebenmal betrunken, und der bemüht sich nicht, seinem Sohn irgendwelche adligen oder christlichen guten Sitten einzuimpfen, sondern beläßt ihn in Gesellschaft mit dem Gesinde, und was er allerlei üble Bräuche und schlechte Sitten dort zu sehen bekommt und sich aneignet, verbleiben in ihm gleichsam bis zum Tod. Und weil er in all dem Bauerntum aufwächst, weiss er nicht einmal, ob er eines Edelmannes Kind ist. Vielleicht würde er es sonst auch nicht erfahren, würden ihn die Leibeigenen nicht als ihren jungen Herrn anreden. Im Alter von zwölf oder dreizehn Jahren wird der Knabe in irgendein Collège verpflanzt, von wo er vier- oder fünfundzwanzigjährig freikommt, in einem Alter, wo so ein junger Mann anderweitig bereits ein guter Lateiner, guter Historiker oder guter Militär ist, Geometrie und Geographie in nötigem Maße beherrscht, und ihm nicht nur Kriegsdinge, sondern auch Staatsangelegenheiten anvertraut werden können.²⁸

Nun sucht Mikes eine Antwort auf die Frage, was für einen Nutzen diese Erziehung bringt:

Zuallererst eifert unser Studierter darauf hin, sich ein schmuckes Gewand und ein ebensolches Pferd zuzulegen. Dann vergräbt er die paar Bücher und Philosophien in irgendeiner Kommode und begibt sich auf die Tour von Dorf zu Dorf, um der lieben Verwandtschaft einen Besuch abzustatten.

Dort schmeißt er mit etwelchen Vokabeln von Aristoteles um sich, aber lateinisch zu sprechen würde er sich schon schämen, weil er von den Frauen als lernender Studiosus angesehen werden könnte. Was tut er also bei den lieben Verwandten? Seine nützlichsten Gespräche drehen sich um die Jagd und um die Pferde. Ist er bei Tische, wär es für ihn eine große Schande, nicht ordentlich zu trinken, denn falls er abwehrte, hielte man ihn noch für einen Studiosus. Nach dem Mahle präsentiert er im Frauen- oder im Mädchenhaus, was er bei Vergil oder Ovid gelesen. Aber um allein auch nur die Erinnerung an die Schule völlig zu vergessen denkt er, sei es angebracht, sich zwei oder drei von den Mägden als Geliebte zuzulegen. Nachdem er so die liebe Verwandtschaft abgeklappert und in deren Kreise seine Kehle mit etlichen Räuschen freigespült hat vom Latein und vom Schulstaub, trabt er wieder nach Hause mit dem, was er von seinen Gvattern gelernt hat. Aber was hat er gelernt? Den Wissenszuwachs holt er hervor, sobald Besuch sich einfindet bei seinem Vater; sein Hauptanliegen wird dann nämlich sein, die Gäste seines Vaters betrunken zu machen und tags darauf vom Vater dafür gelobt zu werden. Solcherart verbringt er zwei oder drei Jahre mal bei der Jagd, mal beim Trunk oder am Hofe der Venus, und was er im Laufe einiger Jahre gelernt, vergißt er in kurzer Zeit fast zur Gänze. Was hatte er denn so viele Jahre lang gelernt? Lediglich Latein, von welchem er im und ums Haus viel Nutzens nicht hat, folglich ist er, sintemal nichts hinzukam, in Wirtschaftsdingen so unwissend als andere. Und aus dem Physikunterricht ist so viel Wissen nicht übriggeblieben, als was sein Müller oder sein Schmied wissen, da er nicht einmal den Grund dafür angeben kann, warum der seine brennende Kohle so oft mit Wasser beträufelt. Nach so vielem Studieren muß er seinen Verwalter fragen, ob sein Weinberg südlich oder nördlich gelegen wär. Stellen wir endlich die Frage, wann eigentlich wird er einen Nutzen haben von seinen Logikstudien, wenn er nach seiner Verheiratung als Wirtschaftler nichts davon hat. Zieht er in den Landtag ein, weiß er nichts von den Dingen des Landes und muß sich die Entscheidungen ganz still anhören; würde man dort so disputieren wie in der Schule, spränge auch er sofort auf und rief: *nego majorem!* Aber da er von den Dingen nichts versteht, reicht es seinerseits nur für den Rat: Weg mit den Köpfen. Nicht allein, dass er den Nutzen fürs Land nicht einzuschätzen weiss, aber er weiss nicht einmal, welches die Nachbarländer Siebenbürgens sind, oder ob die Mieresch erst in die Theiß fließt oder in die Donau. Und wo? Das wäre wiederum eine andere Frage.²⁹

Eine solche Erziehung ist nach Mikes nicht nur nutzlos, sondern ausgesprochen schädlich:

Denn vom Latein hätten die jungen Leute einen Nutzen, wenn sie Bücher über Kriegsführung, über die Verwaltung des Landes und über andere Wissenschaften zu lesen sich bequemten. So aber wird unser Philosoph in ein, zwei Jahren ebenso unwissend, als es sein alter Herr ist, und wäre er nicht gezwungen, an seinen Gutsverwalter zu schreiben, vergäße er vielleicht sogar Lesen und Schreiben. Damit möcht' ich nicht etwa darauf hinaus, dass Latein unnütz wär'; ich sage nur, für einen Edelmann ist es verlorene Zeit, so viele Jahre lediglich die eine Sprache zu lernen, denn er könnte ja daneben auch sonstiges nützlich Wissen erwerben. Für das Kind eines Bauersmanns ist es noch weniger nütze, und es würde besser, sobald er lesen und schreiben gelernt hat, irgendein Handwerk erlernen, da Handwerk und Handel Nutzen abwerfen für ein Land. Ich weiss, in unserem Land hat ein junger Mann keine Möglichkeit, anderes Wissen zu erwerben, da es dafür keine Lehranstalten wie in anderen Ländern gibt, wo ein Fünfundzwanzigjähriger in vier- oder fünflei Wissenszweigen und ein gemeiner junger Mann in zwei oder drei Handwerken sich auskennt. Freilich soll man den armen Siebenbürgern nichts Unmögliches abverlangen, und das tu ich auch nicht.³⁰

Das Fehlen der Kollegien entlastet die Väter nicht, schreibt Mikes, und macht konkrete Vorschläge, um die Lage zu verbessern:

Aber die Väter tragen eine grosse Verantwortung dafür, dass sie ihre Söhne nicht mit mehr Sorgfalt erziehen und sie zu den adeligen guten Sitten nicht anhalten noch in den Anfängen, sondern gar Beispiele abgeben für Suff, Lotterleben und Faulheit. Wenn sie ihre Söhne allein dazu brächten, Bücher aus dem Lateinischen ins Ungarische zu übersetzen, würden sie das Erlernete auf das gemeine Wohl verwenden, denn es gäbe viele, die dafür taugten. Es bräuchte einer nur ein einziges Buch zu übersetzen in seinem Leben; damit nützte er sich und auch anderen und sähe etwelchen Ertrag seiner Studien über so viele Jahre. Aber das viele Juchheirassa, die Meute, die Sauferei bis in die Früh geben für all das keine Zeit her und lassen nicht zu, dass der Geist mit irgendwelcher nützlicher Sache sich befasse; und ist so

einer dann alt, ist er einen guten Rat zu geben nicht imstande, weil er seine Jugendzeit unnütz verbracht hat. Und ein unwissender Ratsherr in einem Lande ist gleichwie ein leeres Faß im Keller. – Halt ein, liebste Cousine, jetzt merk ich erst, woran ich mir den Kopf einrenne. Gleichwohl wollte ich als des Vaterlands ergebener Sohn, dass Wissen bei uns so gemeiniglich wär, als Unwissen es ist. Aber ich mag Euch über diesen Gegenstand einen noch so langen Brief schreiben, davon werden unsere jungen Leute ihre Gewohnheiten nicht ändern, noch ihre Väter die althergebrachte Ordnung bei Tische lassen. Euch empfehle ich, Eurem Sohn Wissensstoffe vermitteln zu lassen, mit denen er seinem Lande nützen kann.³¹

Abschließend betont Mikes die Wichtigkeit der Erziehung der Mädchen, nachdem er bereits im Brief 27 das häufige Analphabetentum der adeligen Mädchen und Frauen eigens verpönte:³²

Genug des Predigens meinerseits über die Söhne, also steig ich herab aus dem Predigtstuhl, begebte auch Ihr Euch dahinauf zu predigen über die Töchter, das kommt Euch zu. Denn auf die Erziehung der Töchter ist so zu achten gleichwie auf die der Männer. Aber ich geh darüber noch hinaus und sage, die Mädchen gut zu unterrichten ist ebenso notwendig als die Männer, und die einen sind dem Land so nützlich als die anderen. Wie kann das sein? Ist es denn nicht so, liebste Cousine, dass ein wohlerzogenes und wohlunterrichtetes gescheites Mädchen, zur Frau geworden, die Söhne gut zu erziehen, zu unterrichten und zu lehren und dadurch zum Dienst am Lande zu befähigen vermag? Ergo gereicht es zum Nutzen des Landes, wenn die Töchter gut erzogen und unterrichtet werden. Die alten Römer beschenkten Mütter, die ihre Söhne zum Dienst am Vaterland gut erzogen hatten. Mehr schreib ich darüber nicht und hätte auch nicht schreiben können, selbst wenn ich einen Sohn hätte, aber ich hab keinen, und das grämt mich.³³

Mikes' Ausführungen über die Erziehungspraxis und über das Schulsystem stimmen im Wesentlichen mit den entsprechenden Ideen Rákóczis überein, sein Vortrag ist jedoch wesentlich ausführlicher und lebendiger. Er kritisiert nicht nur, sondern entwirft auch ein Programm; die Verantwortung schiebt er nicht auf die Habsburger ab. Die Erörterungen sind durch seine eigenen Erfahrungen in Sie-

benbürgen und Frankreich geprägt, aber auch die Wirkung seiner Lektüren ist erkennbar, darunter die des entsprechenden Abschnitts im Traktat „Az török áfium ellen való orvosság“ [„Remedium gegen das türkische Opium“] von Miklós Zrínyi.³⁴ Alle drei Autoren regen eine zeitgemässe Bildung, eine auf das Leben vorbereitende Erziehung und adelige Sitten an. Man findet unter den entsprechenden Details der aus dem Französischen übersetzten Schriften Mikes' mehrere Parallelen mit den Ideen des zitierten Briefes. Statt einer einseitigen lateinischen Bildung fordert er das Beibringen von praktischen, in allen Bereichen des Lebens brauchbaren Kenntnissen, entsprechend den modernen bürgerlichen Erwartungen. Es wird nicht beim Namen genannt, doch es ist klar, dass vor allem der auf scholastische Prinzipien aufgebaute Jesuitenunterricht bemängelt wird, der auch ihm zuteil wurde. Die Betonung der gleichrangigen Bedeutung des Jungen- und des Mädchenunterrichts weist eindeutig in die Richtung der Aufklärung.

Ein anderes, gemeinsames Thema von Mikes und Rákóczi ist die Lage in der Emigration und der Begriff der Freiheit. Im Brief 85 reflektiert Mikes über den Sinn, das Vaterland zu verlassen, und über das Verhältnis zwischen Freiheit und „ehrgeizigem Geist“. Die Tendenz seiner Ausführungen unterscheidet sich wesentlich von der Richtung der Freiheitsrhetorik Rákóczis. Das Leben jener, die fern von der Patria hausen, sei doppelt eine „Pilgerschaft“, was an die biblische Phraseologie Rákóczis erinnert. Die im Exil verbrachte „kostbare Zeit“ nennt er aber „unnütz verschwendete“ Zeit:

Und doch kehrt die verflossene Zeit niemals zurück; sie hinterlässt nur nutzlose und unerquickliche Seufzer, die wir tagtäglich verkosten und vollführen, trauriger Beispiele halber. Dennoch könnten wir uns glücklich schätzen, wenn wir anderen ein Beispiel sein könnten, aber wir werden es nicht sein. Denn wie viele Tausend Menschen sind umgekommen und kommen um täglich auf dem Meer, trotzdem fahren derer noch genügend hinaus aufs Meer. Hatten wir etwa keine Beispiele vor Augen? Doch, hatten wir, aber haben wir denn daraus gelernt?³⁵

Die beiden Fragen verweisen aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Schicksal des in der Türkei verstorbenen Imre Thököly. Dann meditiert Mikes weiter:

Nicht anders handeln auch andere: Sie nehmen es zur Kenntnis, vermeiden es aber mitnichten. Was jedoch mag der Grund dafür sein? Nichts sonst als Ruhelosigkeit und Geltungsdrang. Nicht die Hälfte von ihnen hat das Wohl des Landes im Sinn, aber jeder ruft aus vollem Halse nach Freiheit. Denn der grössere Teil rennt nur dem Neuen und der Veränderung nach, er bedenkt die Zukunft nicht und kann das gegenwärtige Wohl weder nutzen noch schätzen, seufzt vielmehr nach künftigem ungewissem Wohle, das zu erlangen entweder unmöglich ist oder das als Wohl nur dünkt, weil es nicht in unserer Macht steht und bloß unsren ruhlosen Sinnen entspringt. Daher kommt es, dass der Mensch nie glücklich werden kann, weil er nämlich seinen Zustand und das, was er hat, nie zu schätzen weiss, sondern das will, was er nicht haben kann; des Ungewissens halber missachtet er das Gewisse, und der ruhelose und geltungsbedürftige Geist stachelt ihn immerfort damit, dass ihm wohler wäre dort, wo er nicht ist. Und so wird er mit seinem gegenwärtigen gewissen Los, in welches Gott ihn gestellt hat, nicht zufrieden sein und vom Gegenwärtigen keinen Gebrauch zu machen wissen, sondern Missbrauch treiben damit. Es brauchte ein guter Patriot nie und unter keinen Umständen Wirren zu stiften noch zu wünschen. Die Fürsten sind von Gott, aus seinen Händen müssen die guten wie die schlechten gleicherweise entgegengenommen werden.³⁶

Um die Notwendigkeit zu beweisen, sich Gottes Willen zu fügen, zitiert Mikes die Geschichte vom Ackerbauern, der das Wetter nach seinem Wunsch lenken wollte, doch den kürzeren zog.³⁷ Die Historie geht zurück auf das Märchen von Gabriel Faërnus mit dem Titel „Rusticus et Jupiter“, das von Charles Perrault ins Französische übersetzt und von Mikes aus dem „Spectateur“ übernommen wurde.³⁸ Die Lage der Exilanten vergleicht er mit der des ins Wasser gefallenen Mannes, „der so lange strampeln muss und sich an jeden Ast klammern, bis er heraus, oder aber umgekommen ist“. Dann bemerkt er: „Allerdings hatte ich, der ich mein Lebtag ein Dasein auf der Flucht führte und ja nun mit sechzehn Jahren mein Haus verließ, damals gewisslich nicht die Freiheitssuche im Sinn, und wenn mein Flüchtlingsdasein bis jetzt anhält, ist der Grund dafür, das ist schon wahr, die blinde Liebe zu meinem Herrn.“³⁹ Den gleichen Gedanken variiert er im Brief 145, in dem er über den „rauchgleichen Grund“ spricht, aus dem Nation, Erbe und Vaterland verlassen werden.⁴⁰ Im Brief 164, der sechs Jahre nach Rákóczis Tod geschrieben wurde, charakterisiert er die Lage der Exilanten mit einem biblischen

Vergleich, der auch schon früher verwendet wurde:⁴¹ „Jedoch warten wir darauf, dass jemand uns nach Hause versetze, gleichwie die Kranken in Jerusalem am Teich Siloah [richtig: Bethesda] warteten, dass der Engel das Wasser bewege und man sie hineinwerfe. [...] Ich aber muss das Wohl und die Ruhe meines Heimatlandes wünschen, und nicht bloß insonderheit das meinige.“⁴² Im Brief 96 thematisiert er die Zunahme des Neides und der Zwietracht unter den ungarischen Exilanten und erzählt zwei Geschichtsbeispiele über die Nutzlosigkeit des Neides und des Zweifels an einem anderen Menschen.⁴³

Im Brief 36 beschreibt Mikes die Reise auf einer Galeere von Jénikő/Yeniköy nach Rodostó, dem letzten Wohnort der Exilanten, und schildert dabei die Lage der Galeerensklaven. Unter diesen fand er zwei Ungarn, die bereits seit zwanzig Jahren auf der Galeere waren. „Ich [...] fragte sie, ob nicht ein Weg zu finden wäre, dass sie freikämen. Sie antworteten darauf nur: Warum sollten wir nunmehr nach Ungarn zurückkehren; Frau und Kind sind vielleicht schon tot, und wovon überhaupt sollten wir dort leben; hier werden wir verköstigt, und an die Drangsal haben wir uns gewöhnt. Diese Antwort hatte ich von ihnen wahrlich nicht erwartet, und ich selbst dächte denn auch anders, wär ich an ihrer Stelle.“⁴⁴ Im Brief 63 legt er der fiktiven Adressatin folgende Redewendung, bezogen auf die Lage der Emigranten, in den Mund: „was es dem Verhungerten denn nütze, dass gutes Brot gebacken wird in Klausenburg.“⁴⁵

Von den militärischen und politischen Ereignissen mit einem direkten Ungarnbezug berichtet Mikes ausführlich über den türkischen Feldzug von 1738/39 in die Moldau, an dem er in der Begleitung von József Rákóczi, dem Sohn des verstorbenen Fürsten, persönlich teilnahm.⁴⁶ In diesem Kontext verweist er auf die daran geknüpften Erwartungen der Türken und fügt hinzu: „Zum Popanz will man uns machen, weil die Pforte glaubt, sobald wir eintreffen in Vidin, werde ganz Ungarland und Siebenbürgen aufsitzen und zu uns kommen. Vielleicht könnte es so sein, wenn unser alter Herr lebte, aber jetzt verhüte Gott, dass jemand zu uns komme.“⁴⁷ In Bezug auf die Veränderung der Marschroute des Feldzugs bemerkt er: „Gott hat unser liebes Heimatland vor einem Raubzug bewahrt.“⁴⁸ In der Nähe Siebenbürgens schlägt er einen gefühlvollen Ton an. Beim Anblick „der lieblichen Alt“, die Nikopol gegenüber sich in die Donau ergießt, notiert er: „Doch auch sie konnte ich nicht ohne Seufzer sehen, kommt sie doch aus dem so lieben Heimatland geflossen, aus dem ich seit 31 Jahren ausgesperrt bin.“⁴⁹ Die aus der Ferne gesehenen siebenbürgischen Alpen, der „Umgang“ Transylvaniens, sein

Geburtsdorf und der „Bozza-Bach“ werden mehrmals erwähnt.⁵⁰ Während des Aufenthalts in Jász/Iași befürchtet er, dass die kaiserlichen Truppen „uns vo[m Komitat] Csik her überfallen und mich eines Nachts im Bett antreffen sollte[n]. An solchen Ankleidern hab ich keinen Bedarf.“⁵¹ Nach dem Feldzug sagt er Dank, dass der Türke diesmal keinen Schaden in Siebenbürgen und Ungarn verursacht hat.⁵²

Nach zwei Jahren, im August 1741, berichtet Mikes über die Krönung der ungarischen Königin, Maria Theresia. „[S]ie vollzog auch die Zeremonie hoch zu Roß, indem sie in drei Himmelsrichtungen jeweils einen Streich führte, andeutend, dass sie das Land vor Feinden aus all den Richtungen beschützen werde. Die Zeremonie ist gar schön“, fügt er lakonisch hinzu.⁵³ Im nächsten Brief greift er das Thema mit bitterer Ironie auf:

Der Königin schulden wir Dank für die Aussperrung aus unsrem Vaterland, weil es dort mehr Gründe gibt für des Lebens Verkürzung. Hier haben wir keine Schererein mit Vögten und Kämmerern, kein Prozessieren bereitet uns Kopfweh, Einquartierte machen uns keinen Kummer, Anschaffung oder der Verlust von Gütern kümmert uns nicht, andere um ihr Los, ihr Amt, ihr Fortkommen und Anwesen beneiden wir nicht; ich denk auch andre uns nicht um das unsre [...]. Wir zerbrechen uns den Kopf nicht, welch Gut wir unsren Kindern hinterlassen, wie wir sie erziehen, zu welchen Ämtern und Ehen wir ihnen verhelfen sollen.⁵⁴

Zwischen den Zeilen verweist Mikes darauf, dass Maria Theresia in den ersten Monaten ihrer Regentschaft das Gnadenersuch der Exilanten endgültig abwies: „ex Turcia nulla redemptio“, war die Antwort.⁵⁵

Im Gegensatz zu den längeren historischen Rückblicken Rákóczis finden wir bei Mikes nur einige verstreute Hinweise auf die ungarische Geschichte. Diese wurden vor allem aus gedruckten Quellen geschöpft, wobei die zitierten Ereignisse in keinem direkten Zusammenhang mit dem Freiheitskampf oder mit der Lage der Exilanten stehen. In der Beschreibung der Geschichte der Kreuzzüge erwähnt er zum Beispiel König Andreas II. als Führer der Kreuzfahrer,⁵⁶ in den Ausführungen über das Bischofsamt verweist er auf die Rolle der reichen Bistümer in Ungarn und Siebenbürgen.⁵⁷ Im Vortrag der Geschichte des Templerordens und der Verödung seiner Kirchen bemerkt er: „In Ungern kann man noch Ruinen von Kir-

chen sehen, die einst ihnen gehörten.“ Er wirft die Frage auf: „warum die Ungarn sie [das heisst die Templer] Rote Brüder heissen“ und „[h]atten die Templer Niederlassungen in Siebenbürgen?“⁵⁸ Die einzige längere Historie mit Bezug auf die ungarische Geschichte ist die Erzählung über die Schlacht bei Varna von 1444 zwischen Wladislaus I. [irrtümlich Ludwig V. genannt] und Sultan Murad II. Dabei hebt Mikes den Treuebruch der Ungarn und den Sieg der Türken mit übernatürlicher Hilfe hervor.⁵⁹

Fazit

In der überwiegenden Mehrheit der früheren Forschung wurden die autobiographischen Genres, darunter Memoire, Konfession und literarischer Brief, zusammen mit Tagebuch, Reisebericht, Dialog, Essay und einigen weiteren Gattungen zur nichtfiktionalen Kunstprosa gerechnet.⁶⁰ Im Falle des hier untersuchten Werkes Mikes' ist diese Bezeichnung problematisch; die Verwendung des Terminus ‚halbfiktionale Kunstprosa‘ scheint exakter zu sein. Die Gegenüberstellung fiktional – nichtfiktional ergibt allzu starre Kategorien und rechnet nicht mit der Möglichkeit von Übergangsformen. Sowohl bei Rákóczi als auch bei Mikes kommt es immer wieder zu einem Oszillieren zwischen Fiktionalem und Nichtfiktionalem. Als Bühnen der Selbstdarstellung vertreten die Werke unterschiedliche Varianten der Autofiktion: Bei Mikes treten reale Figuren in einem dezidiert fiktionalen Kontext auf, bei Rákóczi wird Fiktionales in autobiographischen Texten verborgen eingesetzt.

Zum Begriff der Patria verhalten sich beide Autoren unterschiedlich. In den Bildern von Ungarn und Siebenbürgen erscheint die Mischung von Faktualität, realitätsnaher Darstellung und Fiktion auf unterschiedliche Weise. Die „Briefe aus der Türkei“ stellen einen literarischen Diskurs dar, dessen Bedeutung in der Geste der Hinwendung zur fiktiven Adressatin kodiert wird. Das Hauptcharakteristikum der Sammlung ist die künstlerische Imitation der *lettre familière*. Mikes geht mit der Form der Autobiografie, des Briefes und des Tagebuchs experimentell um und unterwirft das Schreiben ironischen Spiegelungen und Brechungen. Er zeigt, dass im fiktionalen Spiel mit den Fakten autobiografisches Erzählen möglich ist, das sich der Konstruiertheit der Fakten ebenso bewusst ist wie der Wahrhaftigkeit der Fiktion. Durch die fiktive Adressatin werden das ferne Vater-

land, die fehlenden verwandtschaftlichen Verbindungen und eine nicht vorhandene Lebensgefährtin quasi ersetzt, zugleich sichert sie einen Rezeptionsraum für den Briefschreiber. Das Potential des literarischen Briefes und die Hinweise auf Siebenbürgen gebraucht Mikes, um das eigene Gesicht zu konstruieren – und zur Selbstbestimmung. Die rhetorischen Figuren des Briefes, die Fakten und Lese- stoffe werden abwechslungsreich variiert und der Fiktion systematisch untergeordnet. Seine Perspektive ist die eines siebenbürgischen Adligen mit französischer Bildung an der Schwelle der Aufklärung, der bis zum Ende im Dienst seines fürstlichen Brotgebers ausharrte. Die Bildungsverhältnisse und die adlige Lebensform in der verlassenen Patria schildert er kritisch-ironisch, wobei er sich allmählich von Rákóczi's politischen Absichten distanziert und seine abweichende Auffassung zum Freiheitskrieg, zum Sinn der Emigration und zum Wesen der Freiheit implizit in Szene setzt.

Anmerkungen

- 1 Kelemen Mikes: Török országi levelek [Briefe aus der Türkei], hg. von István Kultsár. Szombathely 1794. Vgl. auch: Mikes Kelemen válogatott bibliográfia / Kelemen Mikes Auswahlbibliographie. Hopp Lajos anyaggyűjtésének felhasználásával összeállította Kun Zsuzsanna és Maczák Ibolya / Unter Verwendung der Materialsammlung Lajos Hopps zusammengestellt von Zsuzsanna Kun und Ibolya Maczák. Budapest–Eger: MTA Irodalomtudományi Intézet–Liceum Kiadó 2011, S. 29–32.
- 2 Kelemen Mikes: Törökországi levelek és misszilis levelek [Briefe aus der Türkei und Familienbriefe], hg. von Lajos Hopp. Budapest 1966 (Mikes Kelemen Összes Művei [Sämtliche Werke von Kelemen Mikes], Bd. I). Weitere Ausgaben der Briefe (in Auswahl): Törökországi levelek [Briefe aus der Türkei], hg. von Dániel Veress. Kolozsvár 1974; Törökországi levelek – Mulatságos napok [Briefe aus der Türkei – Les journées amusantes], hg. von Dániel Veress. Bukarest 1988 (Magyar Klasszikusok); Törökországi levelek [Briefe aus der Türkei], hg. von Lajos Hopp. Budapest 1990.
- 3 Kelemen Mikes: Briefe aus der Türkei. Aus dem Ungarischen und mit einem Anhang versehen von Paul Kárpáti. Frankfurt a. M., Leipzig: Insel 1999 (= itb 2618; im Folgenden zitiert als: Briefe). Eine frühere deutsche Teilübersetzung: Briefe aus der Türkei. Ausgewählt und eingeleitet von Gyula Zathureczky, übers. von Sybille Baronin Manteuffel-Szőege, kommentiert von Thomas von Bogyay, mit einem literaturgeschichtlichen Beitrag von Antal Szerb. Graz, Wien, Köln: Styria 1978 (= Ungarns Geschichtsschreiber 2).
- 4 Literaturtransfer und Interkulturalität im Exil: Das Werk von Kelemen Mikes im Kontext der europäischen Aufklärung / Transmission of Literature and Intercultural Discourse in Exile: The Work of Kelemen Mikes in the Context of European Enlightenment / Transmission de la littérature et interculturelité en exil: L'oeuvre de Kelemen Mikes dans le contexte des Lumières européennes, hg./ed./éd. Gábor Tüskés, unter Mitarbeit von/in collaboration with/en coopération avec Bernard Adams, Thierry Fouilleul & Klaus Haberkamm. Bern u.a.: Lang 2012; Lajos Hopp: Un épistolier et traducteur littéraire à l'orée des Lumières: Kelemen Mikes. Recueil d'essais, sous la dir. de Gábor Tüskés, publié par Imre Vörös et Anna Tüskés, revu et préparé par Béatrice Dumiche et Krisztina Kaló. Szeged: JATEPress 2014. Frühere Studien über Mikes in ungarischer Sprache (in Auswahl): Dániel Veress: A rodostói csillagnéző. Kalauz Mikes Leveleskönyvéhez [Der Sternbeobachter von

- Rodostó. Ein Führer zur Briefsammlung Mikes’]. Kolozsvár: Dacia Könyvkiadó 1972; Lajos Hopp: Mikes és világa [Mikes und seine Welt]. Bukarest: Kriterion Könyvkiadó 1973; Dániel Veress: Mikes és a szülőföld. Tanulmányok [Mikes und das Heimatland. Beiträge]. Kolozsvár: Kriterion Könyvkiadó 1976; Ders.: Így élt Mikes Kelemen [So lebte Kelemen Mikes]. Budapest: Móra Könyvkiadó 1978; Lajos Hopp: Mikes Kelemen. Életút és írói pályakezdet [Kelemen Mikes. Biographie und Beginn der schriftstellerischen Laufbahn], hg. von Gábor Tüskés. Budapest: Universitas Könyvkiadó 2000 (Historia Litteraria 7); Ders.: A fordító Mikes Kelemen [Der Übersetzer Kelemen Mikes], hg. von Gábor Tüskés. Budapest: Universitas Könyvkiadó 2002 (Historia Litteraria 12). Zur Mikes-Fachliteratur vgl.: Mikes Kelemen válogatott bibliográfiája / Kelemen Mikes Auswahlbibliographie (wie Anm. 1).
- 5 Laura Sájter: „Arcok“ dialógusa a Törökországi levelekben [Dialog von „Gesichtern“ in den Briefen aus der Türkei], in: Író a számüzetésben: Mikes Kelemen, hg. von Gábor Tüskés, in Zusammenarbeit mit Rumen István Csörsz, Béla Hegedüs und Réka Lengyel. Budapest: Universitas 2012, S. 145–155.
 - 6 Gábor Tüskés: L’art narratif et la construction identitaire dans les Lettres de Turquie de Kelemen Mikes, in: La correspondance et la construction des identités en Europe Centrale (1648–1848), sous la dir. de François Cadilhon, Michel Figeac, Caroline Le Mao. Paris: Honoré Champion 2013, S. 49–67.
 - 7 Gábor Tüskés: Kelemen Mikes (1690–1761). Unbekannte Quellen zu den Erzählungen in den „Briefen aus der Türkei“, in: Jahrbuch für Europäische Ethnologie 8 (2013), S. 145–172.
 - 8 Vgl. Veress, Mikes és a szülőföld (wie Anm. 4), S. 36–51.
 - 9 Briefe, S. 33 (Brief 13).
 - 10 Briefe, S. 80 (Brief 37); vgl. auch S. 198 (Brief 77).
 - 11 Briefe, S. 34 (Brief 14).
 - 12 Briefe, S. 35–36.
 - 13 Briefe, S. 73 (Brief 34).
 - 14 Briefe, S. 68 (Brief 32).
 - 15 Ebenda.
 - 16 Briefe, S. 51. Vgl. Mészáros, Az asszonyi szépség dicsérete [Das Lob der weiblichen Schönheit], S. 42–47.
 - 17 Briefe, S. 141.
 - 18 Briefe, S. 217 (Brief 83).
 - 19 Briefe, S. 230–231 (Brief 89).
 - 20 Briefe, S. 267 (Brief 99).
 - 21 Briefe, S. 197–198 (Brief 77).
 - 22 Briefe, S. 165 (Brief 65).
 - 23 Briefe, S. 363 (Brief 161).
 - 24 Briefe, S. 196 (Brief 76).
 - 25 Vgl. Veress, Mikes és a szülőföld, S. 28–35.
 - 26 Vgl. ebenda, S. 52–64, hier: S. 63–64.
 - 27 Briefe, S. 142–150 (Brief 60 und 61).
 - 28 Briefe, S. 151–152.
 - 29 Briefe, S. 152–154.
 - 30 Briefe, S. 154–155.
 - 31 Briefe, S. 155–156.
 - 32 Briefe, S. 56–58.
 - 33 Briefe, S. 156.
 - 34 Vgl. Mikes, Törökországi levelek, S. 551–558.
 - 35 Briefe, S. 221.
 - 36 Briefe, S. 221–222.
 - 37 Briefe, S. 222–223.
 - 38 Vgl. Mikes, Törökországi levelek, S. 618–619.
 - 39 Briefe, S. 223.

- 40 Briefe, S. 335–336.
- 41 Briefe, S. 217–218, 270 (Brief 84 und 101).
- 42 Briefe, S. 365–366.
- 43 Briefe, S. 251–254.
- 44 Briefe, S. 78.
- 45 Briefe, S. 160.
- 46 Briefe, S. 310–356 (Briefe 127 bis 156).
- 47 Briefe, S. 320 (Brief 134).
- 48 Briefe, S. 328 (Brief 139).
- 49 Briefe, S. 332 (Brief 142).
- 50 Briefe, S. 337, 340, 343 (Brief 146, 147 und 149).
- 51 Briefe, S. 347 (Brief 150).
- 52 Briefe, S. 355 (Brief 156).
- 53 Briefe, S. 366 (Brief 164).
- 54 Briefe, S. 366–367 (Brief 165).
- 55 Mikes, Törökországi levelek, S. 731.
- 56 Briefe, S. 210 (Brief 80).
- 57 Briefe, S. 136 (Brief 57).
- 58 Briefe, S. 181 (Brief 71).
- 59 Briefe, S. 420–421 (Brief 203).
- 60 Vgl. z.B. Klaus Weissenberger: Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa im NS-Exil. Verkannte Formen literarischer Identitätsbestätigung. Berlin: Erich Schmidt 2017.